

Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg  
(4. Oktober 1633 – 26. März 1714)

### Theater aus Leidenschaft

Kirchenlieder, Gedichte und ellenlange Romane hat er geschrieben, doch das hat Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg nicht berühmt gemacht. Vielmehr ist er der Erste in Deutschland, der ein stehendes Theater eingerichtet hat. Mit diesem Schritt hat er der dramatischen Kunst eine Heimstatt gegeben, ohne die die späteren Erfolge deutscher Dichter nicht möglich gewesen wären. Am 4. Oktober 1633 wird Anton Ulrich in Hitzacker geboren. Die herzogliche Familie hält sich dort vorübergehend auf. Sie mag den ruhigen Sommersitz gewählt haben, um den Wirren des 30jährigen Krieges auszuweichen. Der hat zu dieser Zeit Hitzacker noch nicht erreicht.

Der Vater, Herzog August, ist ein gelehrter und literarisch interessierter Mann. Seit 1643 bewohnt die Familie die Residenz Wolfenbüttel. Dort gründet der Vater die später berühmt gewordene Bibliothek, an der Gotthold Ephraim Lessing wirken sollte. Anton Ulrich studiert gemeinsam mit seinem Bruder Rudolf August unter der Obhut des Vaters, und der stellt seinen Söhnen zwei fähige Lehrer zur Seite: Sigmund Birken – er nennt sich auf lateinisch Betulius – und Georg Schottel. Beide sind literarisch interessiert und insbesondere um die Erhaltung der deutschen Sprache bemüht. Denn sie sehen, daß die Sprache zunehmend durch lateinische und französische Fremdelemente belastet wird. Die Söhne werden durch ihre Lehrer für solcherlei Feinheiten sensibilisiert, bekommen auch Schriften ihrer Lehrer zu lesen. Den öffentlichen Protest gegen die Fremdbestimmtheit der Sprache formuliert der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz: „Es scheint jetzt, daß der Mischmasch abscheulich überhand genommen, also daß der Prediger auf der Kanzel, der Sachwalter auf der Kanzlei, der Bürgersmann im Schreiben und Reden mit erbärmlichem Französisch sein Deutsch verdirbt. Gleichwohl wäre es ewig Schande und Schade, wenn unsere Haupt- und Heldensprache dergestalt zugrund gehen sollte. Ich will nicht in Abrede sein, daß mit diesem Französischem auch manches Gute bei uns eingeführt worden. Man hat mit einiger Munterkeit im Wesen die deutsche Ernsthaftigkeit bemäßigt. Deshalb, wenn wir nur etwas mehr als bisher deutschgesinnt werden wollten, so könnten wir selbst das Böse zum Guten kehren und aus unserm Unglück Nutzen schöpfen!“

Birken kommt aus einer Pastorenfamilie, die aus religiösen Gründen nach Nürnberg emigriert war. Er hat Jura, Theologie und Philosophie in Jena studiert, ist nach seiner Rückkehr in seinen Heimatort Wildstein bei Eger dem „Pregnesischen Blumenorden“ beigetreten, wird später Mitglied der „Fruchtbringenden Gesellschaft“: Patrizische Grundhaltung und höfische Gesinnung. Poesie als Formenspiel zur Bildung privilegierter Schichten und zur festlichen Repräsentation, virtuose poetische Versuche, mit der Dichtung historische Gestalten zu verherrlichen. Das sind seine Erziehungsziele, und die teilt er mit Schottel, der die Auffassung vertritt, die deutsche Sprache sei als „Ursprache“ göttliche Schöpfung und unmittelbares Abbild der Schöpfung. Deshalb müsse die Sprache rein erhalten werden. Für diese abgehobene Sicht und Welt und Sprache ernten die beiden Hohn – beispielsweise von Grimmelshausen, der die galanten Gewänder und die à-la-mode-Perücken geißelt: Innere Rückkehr zum eigenen Volkstum und Erneuerung alter Art und Sitte tue not.

Solch eine Not vermögen die Herzogssöhne nicht zu erkennen, zumal der Vater sich spendabel zeigt und die beiden nach ihrem Studium in Helmstedt erst einmal in die weite Welt schickt: Anton Ulrich durchmißt Süddeutschland, reist durch Italien und die Niederlande, ist 1655 und 56 in Paris und wird erst mit 34 Jahren vom Vater in die Pflicht genommen, der ihn 1667 zum Statthalter in seinem Herzogtum macht. Dort baut Anton Ulrich die Bibliothek seines Vaters umsichtig aus.

1685 übernimmt er gemeinsam mit seinem Bruder die Regentschaft. Er tritt ein schweres Los an, wenn auch das Herzogtum nicht gerade sehr bedeutungsvoll ist. Kurfürst August der Starke von Sachsen hat Expansionsgelüste. Ohne die Gunst des deutschen Kaisers wird er König von Polen, liebäugelt auch mit Karl XII. Da bahnt sich eine allzu mächtige Allianz an, befürchtet der Kurfürst von Hannover und überredet seine nächsten Anverwandten, Rudolf August und Anton Ulrich von Wolfenbüttel, unter dem Namen einer „bewaffneten Neutralität“ ein Bündnis mit Frankreich zu schließen. Ein paar Wochen später ist auch Herzog Friedrich von Sachsen-Gotha und Altenburg dabei.

Die braunschweigischen Brüder verpflichten sich, falls die Kurwürde nicht auf das braunschweigische Gesamthaus ausgedehnt werde, solle sie stets der älteste unter ihnen innehaben, und ein Heer von 8000 Mann gegen Österreich aufbringen. In einem neuen Vertrag im Jahr 1701 wird diese Zahl auf 12000 Mann erhöht. Anton Ulrich wird vertrieben, sein Bruder Rudolf August muß die für französisches Geld angeworbenen Truppen dem österreichischen Kaiser unterstellen. Den Ausgang des spanischen Erbfolgekrieges bekommt Rudolf August nicht mehr mit; er stirbt vor dem Friedensschluß.

Seit 1704 regiert Anton Ulrich allein sein Land. Gar zu gern möchte er das Kurrecht erlangen und opfert dafür sogar einen protestantischen Glauben. Um die kaiserlichen Belehungen Köln und Hildesheim zu erlangen, tritt er zu katholischen Kirche über.

Längst ist er selbst Mitglied einer literarischen Gesellschaft geworden. Als „Der Siegesprangende“ gehört er seit 1659 der „Fruchtbringenden Gesellschaft“ an, in der ihm Birken einen Ehrenplatz freigehalten hat. In diesem erlauchten Dichter- und Denkerkreis diskutiert Anton Ulrich das Verhältnis der Konfessionen zueinander. In dieser Frage tritt er auch mit Leibniz in Briefwechsel, der freilich nicht so weit ging wie der Landesherr: Als der Protestant Leibniz wegen seiner Verdienste um den interkonfessionellen Dialog im Vatikan eine Bibliothekarsstelle angeboten wird, lehnt er ab. Anton Ulrich hat derartige Skrupel nicht – wenn der Seitenwechsel nur etwas einbringt.

Dabei hat er als junger Mann eine ausgesprochen fromme Ader. Davon zeugen seine „Himmlichen Lieder“, die er 1655 seinem Vater gewidmet hat, davon zeugen auch geistliche Oden und mehrere Bühnendichtungen. 15 Aufführungsstücke hat er geschrieben, teils mit biblischen, teils mit antiken Themen. Sie gelten heute als Vorstufe zur Barockoper und haben zur Ausgestaltung von Hoffeierlichkeiten gedient.

Das Drama – so erkennt Anton Ulrich schnell – ist die höchste Form der Dichtkunst. Sind doch die Jesuiten- und andere Ordensdramen die schärfsten Waffen der Gegenreformation gewesen. Auch den Wert der Bühnenmusik kennt der Wolfenbütteler Herzog schon: Schließlich sind mit Oratorien und Singspielen politische Erfolge gefeiert worden – als erster übrigens der Westfälische Frieden nach dem 30jährigen Krieg.

Aber die Bühnenkunst hat kein festes Zuhause. Englische Komödianten haben hierzulande das Feld beherrscht, erst im 17. Jahrhundert siegen die deutschen Wandertruppen, allesamt an englischen Bühnen ausgebildet. Die große Staatstragödie, die sogenannte Haupt- und Staatsaktion, steht im Hauptprogramm, daneben gibt's naturalistische Komödien. Die Vorlagen hat Shakespeare geliefert – mit „Titus Andronicus“, „Romeo und Julia“ und „Hamlet“ zum Beispiel. Bald werden auch Stücke von deutschen Autoren gespielt. Aber die Autoren sind unwichtig, sie treten hinter den Schauspielern zurück. Stehgreifspiel ist an der Tagesordnung, die Hanswurstkommödien verbreiten Zirkusstimmung. Mitglieder der Sprachgesellschaften sehen diese Entwicklung mit gemischten Gefühlen. Hat nicht Andreas Gryphius, hat nicht Daniel Kaspar von Lohenstein auch Sehenswertes geschrieben? – Durchaus. Aber es ist merkwürdig: Barockes Theater ist nicht von langem Bestand gewesen.

Gefragt sind in dieser Zeit Romane. Anton Ulrich schreibt gleich zwei: Die heroisch-galanten Staatsromane „Die durchlauchtige Syrerin Aramena“ umfaßt 3500 Seiten! Das Werk erscheint in den Jahren von 1669 bis 1673. Anton Ulrichs Schwester Sybilla Ursula dürfte ebenso an dem Opus beteiligt gewesen sein wie Lehrer Birken. Ein paar Jahre später erscheint der sechsbändige Roman „Octavia – Römische Geschichte“. Beide Romane sind figurenreiche Kompositionen mit etwa 200 Personen, deren Schicksale kunstvoll verschränkt werden: Intrigen, Verwechslungen, Verkleidungen und Mißverständnisse sind an der Tagesordnung. Die Sprache ist gleichermaßen brillant und geziert, der Inhalt ist eher schlicht gestrickt; er proklamiert eine humanistische Lebenshaltung in höfisch-feudalistischem Sinne, wenn auch hier da schon aufklärerische Gedanken anklingen. Goethe urteilt später über „Octavia“, dieses Werk verdiene „vor allen den Preis“.

Das jedoch ist kein Grund, Anton Ulrich auch heute noch auf die Schulter zu klopfen. Sein unbestrittenes Verdienst bleibt die Gründung des stehenden Theaters. Anton Ulrich hat mit seinem Schritt eine große Bewegung angestoßen: Schon bald eiferten ihm andere Landesherren nach und gründeten Hof- und Nationaltheater. Die großen Städte wollten den Landesherren nicht nachstehen und gründeten bürgerliche Bühnen wie die Hamburgische Staatsoper. Würzburg, München, Stuttgart und Dresden folgen. An Stelle der alten Simultanbühne, die alle Schauplätze nebeneinander aufbaut und mit nur wenigen Versatzstücken hier und da den Schauplatz abwandelt, tritt die Verwandlungsbühne mit gemalten Kulissen. Auf Illusion bedacht, weiß sie immer neue Illusionen vorzutäuschen. Nun weicht das volkhafte Gemeinschaftsspiel, mit dem die englischen Schauspielgruppen ihrer Gäste zum Mitmachen animiert haben, dem höfisch-ständischen Prunktheater. Nicht das Volk veranstaltet, sondern der Fürst und Landesherr befiehlt die Aufführungen. Damit sich Kosten dafür auf viele Schultern verteilen, wird auch eine bestimmte Anzahl an Bürgern zu den Vorstellungen zugelassen. Die Unterscheidung von Parkett und Rängen ist deshalb sozusagen zwangsläufig erfolgt.